

Gottesdienst am 22.10.2017

Der Baum der Erkenntnis, Gen. 2,8-9

Orgel

EG 155,1-4 Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, (vierstimmig mit Chor)

Gruß

Im Namen Gottes, durch Jesus Christus, im heiligen Geist.

Herzlich willkommen zum ersten Hochschulgottesdienst in der neuen Semesterreihe mit dem Thema „Glaube – Neugier – Wissenschaft“.

Lassen Sie uns einen Augenblick neugierig und interessiert im gegenwärtigen Moment verweilen und den Körper im Stehen spüren und das Ein- und Ausströmen des Atems. ...

Wochenspruch: Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen. Jer. 17,14

Psalm 116, EG 746

Gebet

Wie im Anfang, so ist dieser Augenblick ganz frisch und neu. Eine Einladung, ihn zu erforschen, mit wachem Bewusstsein und

einem offenen Geist. Ein Moment des Lebens, das von Augenblick zu Augenblick sich entfaltet und verändert. Schenk, dass ich ihn nicht versäume. Lass mich so gut wie möglich anwesend sein in meinem Leben, es erfahren wie es ist mit seinen Höhen und Tiefen und dir in allen Dingen begegnen, offen für alles Neue in diesem Semester. In der Stille bin ich mir deiner Gegenwart bewusst. ...

In meinem Studieren wirst du mich wohl führen und bleiben bei mir, wirst schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

Ehr sei...

Chor: Motette von Gustav Holst nach Ps 148

Lesung: 1. Kor 2,7-16

Wochenlied EG 320, 1-8 im Wechsel von Chor und Gemeinde

Gemeinde: 2.3.6-8; Vokalensemble: 1.4.5

Predigt Gen 2,8-9; 15-17

Liebe Gemeinde, Glaube – Neugier – Wissenschaft. Was hat das miteinander zu tun? Es war nicht immer so, dass man diese drei Haltungen so friedlich nebeneinander stellt und aufeinander zu beziehen versucht, wie wir das jetzt in dieser Gottesdienstreihe vorhaben.

Sehr oft galt und gilt der Glaube als das Erste und Wichtigste. Die Neugier dagegen wurde eher als Bedrohung des Glaubens

erfahren. Das Neue hat den alten Glauben bekanntlich oft in Frage gestellt. Es ist noch nicht so lange her, da sträubte man sich in den Kirchen gegen die Wissenschaft und behauptete trotz aller Erkenntnis, die Wirklichkeit sei so, wie der Glaube behauptet.

Die Erde im Mittelpunkt. Die Erlösung des Menschen im Zentrum. Man hatte noch kein Bewusstsein davon, dass Glaube sich mit dem Universum bewegt und verändert, dass er in Kontexte eingebunden ist, dass es keine stabilen Überzeugungen gibt, sondern nur Momentaufnahmen, flüchtige Bilder und Eindrücke. Und dazu gehört auch das Bild oder der Eindruck, den wir uns von Gott machen.

Leider hat der Konflikt zwischen Glaube und Wissenschaft dazu geführt, dass wir bis heute Mühe haben, beides konstruktiv aufeinander zu beziehen. Es haben sich merkwürdige Alternativen herausgebildet. Zum Beispiel: entweder denkt man wissenschaftlich und logisch oder man glaubt eben, was bedeutet: man vermutet, ohne genau zu wissen.

Baut man diese Alternative auf, ist klar, woran wir uns halten möchten: lieber an einigermaßen gesichertes Wissen und nicht an vage Vermutungen.

Wissenschaft und Glaube befanden sich in Opposition. Das ist zum Teil auch heute noch so. Neugieriger Forschergeist war dem traditionellen Glauben suspekt. Und die Wissenschaft wagte sich nicht auf das unsichere Gebiet von Spiritualität,

Glaube und innerer Haltung. Sie beschäftigte sich lieber mit den Oberflächen der Phänomene, mit dem Messbaren und Beweisbaren. So bestätigt man sich gegenseitig in unfruchtbarer Abgrenzung und lässt sich weitgehend in Ruhe.

Heute zeichnet sich aber ein grundlegender Wandel ab. Heute sind es ausgerechnet viele Physiker, die über Spiritualität und die Grenzen der rationalen Wissenschaft nachdenken.

In den Kirchen hingegen ist das spirituelle Leben ziemlich erlahmt. Es zerbröselte mehr oder weniger beim Versuch, sich in der modernen Welt zu behaupten. Die soziale Tat galt als Beweis des Glaubens. Darauf konnte man sich noch einigen.

Die Folge ist, dass die Kirche eine „Tankstelle ohne Sprit“ geworden ist, wie der Unternehmer und Stifter Karl Schlecht beim Dies Universitatis vergangene Woche treffend formulierte. Und die Wissenschaft lässt umgekehrt bestimmte Fragestellungen und Forschungsthemen einfach liegen, indem sie die spirituelle Dimension des Lebens ausklammert.

Wie kam es zum Konflikt zwischen Glaube, Neugier und Wissenschaft? Das fängt bereits am Anfang der Bibel an. Hören wir auf: Gen 2,8-9; 15-17

„Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, der er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens

mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.“ – „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben.“

Von allen Bäumen darf der Mensch essen, sogar vom Baum des Lebens, nur ein Baum bleibt tabu: ausgerechnet der Baum der Erkenntnis!

Ein Verbot wird erlassen und unter Androhung der Todesstrafe durchgesetzt. „Wenn du davon isst, musst du des Todes sterben.“ Man sollte meinen, dass dies deutlich genug ist und der Mensch die Finger von der Erkenntnis lassen würde. Aber es kommt wie es kommen muss: das Verbot lädt dazu ein, es zu übertreten.

Seit wir vom Baum der Erkenntnis gegessen haben, erkennen wir Gut und Böse. Und nun haben wir den Salat. Zwar sind wir nicht auf der Stelle tot umgefallen, aber dafür schwanken wir zwischen diesen beiden Polen hin und her. So abgrundtief böse und so wunderschön und gut erscheint diese Welt, und das zugleich und auf einmal. Diese Dualität schmerzt, sie ist schaurig

und schön, sie bringt Tod und Glück. Sie macht das Leben zu einer gefährlichen Reise. Denn aus dem Garten wurden wir vertrieben. Die Erkenntnis haben wir mitgenommen.

Interessant finde ich die Frage, wozu Gott denn einen so gefährlichen Baum im Garten wachsen lässt und dann ein Verbot aussprechen muss, von ihm zu essen. Vielleicht hat es mit der alten pädagogischen Erfahrung zu tun, dass Verbote neugierig machen. Die Wissenschaft beginnt damit, dass jemand sagt: bloß nicht genauer hinschauen, bloß nicht forschen. Es könnte schlimme Folgen haben. Dann sagt die Neugier: jetzt erst recht. Die forschende Neugier ist dem Menschen eingepflanzt wie der Baum der Erkenntnis im Garten.

Ein bisschen gemein ist es deshalb schon, dass bereits auf die erste Übertretung die Todesstrafe steht. Das – ich muss es sagen – hätte man auch ein bisschen humaner handhaben können. Ich meine, da ging der Oberlehrer mit dem Erzähler durch und er wollte seinen Hörern die Angst in die Seele pflanzen, die Angst vor der Erkenntnis.

Jede Erkenntnis ist gefährlich, vor allem die von gut und böse. Mit dieser Erkenntnis kann man alles Mögliche anfangen, nämlich Gutes und Böses. Aber Bangemachen gilt nicht.

Nun ist vorbei mit der Unschuld des Lebens. Nun stehen wir vor der Entscheidung. Das fühlt sich ziemlich unbequem an.

Die Geschichte scheint deshalb zu meinen, es sei besser, ohne Erkenntnis zu leben. Denn sie nennt Erkenntnis in einem Atemzug mit Sünde. Sie gilt als ein Akt des Ungehorsams gegen Gott und seine Ordnung. So hat man diese Geschichte viele Jahrhunderte gehört und gelesen. Die forschende Neugier war mit dem Makel behaftet, Gott in Frage zu stellen: „Sollte Gott gesagt haben?“

Lassen wir die Sünde beiseite, dann muss man es als einen großen Gewinn für die Menschen betrachten, dass sie vom Baum der Erkenntnis gegessen haben. Ein Gewinn deshalb, weil es ohne Erkenntnis von gut und böse keine Unterscheidungen gibt. Ohne Unterscheidungen schwimmt alles in einer Art Ursuppe und niemand weiß, was er fängt, wenn er darin fischt. Mit dem sogenannten Sündenfall beginnt also die Wissenschaft, die auf Unterscheidungen beruht. Die Erkenntnis kommt zum Menschen.

Um das Moralisch-Wertende aus der Gabe der Unterscheidung herauszunehmen, schlage ich vor, gut und böse durch andere Unterscheidungen zu ersetzen, z.B. durch angemessen und nicht angemessen, weise und töricht, offen und verschlossen, liebevoll und hasserfüllt. Es ist deutlich, dass sich die frühe Wissenschaft mit dem inneren Erleben des Menschen beschäftigte. Weisheit im Umgang mit dem Leben war das Ziel, nicht äußerliches Wissen.

Bewusst erscheint ein „und“ zwischen diesen Unterscheidungen, kein „oder“. Denn letztlich verdanken sie sich alle der einen, ungeteilten Wirklichkeit und sind keine Alternativen. Es sind lediglich Facetten der Wirklichkeit. Sie zeigen Möglichkeiten an.

Der Mensch hat die Wahl. Und um wählen zu können, braucht er die Gabe der Unterscheidung. Gut also, dass der Mensch vom Baum der Erkenntnis gegessen hat. Der negativen Bewertung als Ungehorsam gegen Gott brauchen wir heute nicht mehr zu folgen.

Denn solange Erkenntnis ein Problem darstellt, von dem man erlöst werden muss, kann der Glaube gar nicht anders als sich der Wissenschaft entgegen zu stellen. Das ist leider geschehen.

Die Erkenntnis hat das Potential, alte Gewissheiten zu erschüttern. Darum ist die Erkenntnis längst nicht so beliebt wie der Glaube, der tendenziell zu bewahren versucht, was er glaubt.

Wir glauben lieber, weil wir im Glauben Orientierung und Beheimatung suchen. Erkenntnis dagegen stellt uns in den rauen Wind der Unterscheidungen und der Unsicherheiten. Dort ist es nicht so komfortabel.

Dafür steht die Vertreibung aus dem Garten. Nun muss sich der Mensch im Dschungel der Unterscheidungen zurechtfinden. Alle

Warnungen und alle Drohungen mit dem Tod haben nichts genützt, wir leben noch und es fragt sich lediglich, wie wir leben wollen.

Wollen wir leben mit der Vorstellung, bedroht zu sein? Dann können wir das haben. Wir handeln dann auch aus der Bedrohung heraus und tun uns selbst und anderen Gewalt an.

Oder wollen wir leben aus dem Bewusstsein der Verbundenheit heraus? Dann können wir auch das haben. Dann handeln wir auch aus der Verbundenheit heraus und wir werden Frieden stiften.

Die Erkenntnis von gut und böse macht uns noch nicht weise. Wir haben dann lediglich unsere Bewertungen bemerkt. Wir finden das Eine gut, das Andere böse – und natürlich sind wir immer für das Gute und im Ergebnis kommt dann doch oft das Böse heraus.

Erst wenn wir tiefer verbunden sind, werden wir erfahren, dass etwas mit uns und an uns und durch uns geschieht. Wir fallen in den göttlichen Grund und vergessen dabei die Sorge um uns selbst. Wir erfahren unser grundlegendes Gut-Sein, In-Ordnung-Sein, Gerech-Sein, den göttlichen Funken in uns, von dem die Mystiker sprechen. Wenn wir Böses tun, sind wir von den wesenhaften Qualitäten des Menschseins getrennt. Daraus machen wir keinen Vorwurf und wir bedrohen es auch nicht mit dem Tod. Das ist der Unterschied zur biblischen Geschichte. Wir

lieben uns und andere zurück in die ursprüngliche Verbundenheit. Wir erkennen, dass wir jenseits von gut und böse Kinder Gottes sind. Erlöst werden wir durch Bewusstheit, Erkenntnis, Einsicht, Weisheit.

Glaube – Neugier – Wissenschaft. In diese Reihenfolge haben wir die drei Worte gestellt. Ich möchte sie gerne in eine andere Reihenfolge bringen: Neugier – Wissenschaft – Glaube.

Es beginnt mit der Neugier. Wir wollen die Wahrheit herausfinden. Wir wollen erkennen, was ist und unsere Bewertungen durchschauen. Was bedeutet es, Mensch zu sein? Wie können wir in der Erkenntnis zunehmen und zugleich die Folgen der Erkenntnis bewältigen? Wie können wir unser menschliches Potential verwirklichen und frei werden von unseren Ängsten?

Neugieriges Forschen mündet in Wissenschaft. Und der Glaube? Der folgt auf die Erkenntnis und die Wissenschaft. Er geht nicht voraus. Vielleicht nennen wir das dann besser nicht mehr Glaube. Vielleicht sprechen wir passender von einer Haltung des Staunens, der Demut und des Respekts vor dem Universum und dem Geheimnis des Lebens. Das ist gut mit Neugier und Wissenschaft vereinbar. Amen.

EG 432,1-3 Gott gab uns Atem

Gebet: Du Geheimnis und Quelle des Lebens, aus dir quellen die Geschöpfe, die Erde, die Sterne und das Universum. Fortwährend zeugt eines das andere und vergeht eines nach dem anderen.

Lass mich diesem Strom des Lebendigen verbunden sein. Ich möchte mich dem Leben öffnen und zur Verfügung stellen.

Voller Freude über das Vorrecht, forschen und studieren zu dürfen, erkunden wir das Lebendige in dem kleinen Teilbereich unserer Wissenschaft. Lass uns den Blick für das Ganze nicht verlieren.

Im Geist des Anfängers lassen wir auf uns wirken, was das Leben uns zeigt. Lass uns die ausgetretenen Trampelpfade der Gewohnheiten immer wieder verlassen.

Unser Wissenschaftsbetrieb ist in vielen Abhängigkeiten verflochten. Gib uns den Mut zur Wahrheit, auch wenn sie unbequem ist und uns herausfordert, neue Wege zu gehen.

Studieren kann manchmal sehr einsam sein. Schenk uns Orte der Begegnung ohne Konkurrenz, wo wir nichts beweisen zu müssen.

Bewertungen und Urteile machen uns manchmal das Leben schwer. Befreie uns zu Akzeptanz und Mitgefühl uns selbst und anderen gegenüber. Du führst uns nicht in Versuchung. Du führst uns durch die Versuchung und aus ihr heraus. In dieser Haltung beten wir gemeinsam:

Vaterunser

Chor: Wilhelm Berger, Gebet

Ansagen

Herzliche Einladung zu den Angeboten in dieser Woche. Eine Übersicht finden Sie auf dem Informationsblatt am Ausgang.

Besonders hinweisen möchte ich auf den Vortrag morgen Montag, 20.15 Uhr im Schlatterhaus von Dr. Rainer Funk über die „Kunst des Liebens nach Erich Fromm.“ Dr. Funk leitet das Fromm-Institut.

Herzliche Einladung auch zum ESG-Abend am Donnerstag über „Gold im Handy, seltene Erden“

Die Kollekte erbitten wir heute für die Partnerschaft des Kirchenbezirk mit Kamerun.

Ein herzliches Dankeschön sagen wir dem Chor unter der Leitung von Jens Wollenschläger. Nach dem Segen hören wir den Chor noch einmal mit einem Werk von Knut Nystedt.

Friedensbitte: EG 433, hebräisch-deutsch-hebräisch

Segen

Chor: Knut Nystedt